
Der Reichere.

„Vater, ist's nicht so, daß der Steinklopferkasper reicher ist als der Riedelbauer?“

„Bub, red nicht so vorwizig von dem, was du nicht verstehst,“ sagte der Vater. „Der Riedelbauer hat das schönste und größte Hofgut und im Dorf zwei große Scheunen, wie sonst kein Bauer und zwei Ställe voll Rinder von der besten Rasse. Oder, Bub, fährt der Steinklopferkasper auch mit vier Gäulen ins Feld und hat der auch drei Knechte und zwei Mägde, die ihm die viele Arbeit schaffen? Und wo ist dem Steinklopfer seine Herde Schafe draußen auf der Weide? Nicht einen Hammel hat er, der Steinklopferkasper, und Bub, weißt du nicht, daß der halbe Wiesengrund dem Riedelbauern gehört und im ganzen Feld kein Gewann ist, wo er nicht die besten Aecker hat? Was redst so närrisch, Bub? Gehört nicht das Häuschen, drinnen der Kaspar wohnt, auch dem Riedelbauern?“

„Und doch, Vater, mein ich, der Kasper wäre der Reichere.“

„Wirst wohl gescheiter sein, Bub, wie dein Vater?“

„Schaut, Vater, wenn ich für den Riedelbauern Schuhe hintrage, sagt Ihr jedesmal: „Halt, Büble, die Arbeit geht auf's Konto für's Jahr, ich will's gleich einschreiben! Doch darum, Vater, weil der Riedelbauer kein Geld hat?“

„Mit deswegen, Bub, aber der Bauersmann muß warten, bis die Ernte hereingebracht ist.“

„Aber warum wettet denn der Riedelbauer immer so, wie sonst keiner, wenn ich was hin zu tragen hab? „O weh, o weh,“ hat er gestern wieder lamentiert, wie ich für die Bäuerin Schuh' gebracht habe, „das gibt wieder eine Rechnung außs Neujahr, um den Hof komm ich noch! Grad sündhaft viel Schuh braucht ihr Weib'sleut.“ So hat er gewettet und kein Fünferl Trinkgeld hat er mir gegeben. In allen Taschen hat er gesucht, aber nur Weizenkörner und einen Feuerstein herausgebracht.“

„Und ist's anderswo nit so, Bub?“

„Vater, alleweil ist's anders. Ein Fünferl oder Zehnerl gib'ts immer. Und grad beim Steinklopferkasper. „Dorle“, sagt der jedesmal wenn ich komm', „dort lang' dem Schusterbüble was her“, und gar oft gib'ts ein Zwanzgerl. Und, Vater, horcht, wie ich neulich seine Schuh gebracht hab, ist er grad heimkommen von der Landstraß' und hat seine staubigen

Hände gewaschen. Grad hat seine Frau aufgetischt. Da hat er die Händ' gefaltet und gebetet; nachher hat er den steinernen Topf mit der Brennsuppe ganz nah zu sich gezogen. Mit der Zunge hat er geschmalzt, wie er einen Löffel Suppe versucht hatte. „Dorle“, hat er gesagt, „das ist grad wieder eine Brennsuppe, so wie ich's gern mag, so bringt die reichste Bäuerin keine auf den Tisch.“ Aufgesprungen ist er und hats Dorle um die Hüften gepackt und in die Höh gelupft.“

„Und grad deswegen meinst, Bub, der Rasper wäre der Reichere? Wahr ist's! Brav und zufrieden ist der Rasper.“

„Mit grad deswegen, Vater. Neulich hörte ich den Riedelbauern schelten, als er grad von der Stadt kommen ist: „Da laufen's am helllichten Tag umeinander auf den Straßen vor Langweil, haben allweil die Sonntagskleider an, und unsereins muß sich abrauern fast Tag und Nacht. Grad ungerecht ist's.“ Das wollt ich noch sagen, Vater.“

„Aber beim Rasper ist's anders.“

„Rasper“, hats Dorle zur Antwort gegeben, wie ihm die Suppe so gut geschmeckt hat, „du bringst halt alleweil so einen Mordsappetit mit heim vom Steinklopfen, drum schmeckt's dir so gut. Und auf die Finger hast dir auch wieder geklopft, Rasper, 's ist zum Erbarmen. Hät'st halt doch gescheiter etwas anderes gelernt als Steinklopfen.“ Da ist er ganz wild geworden, der Rasper, wie seine Frau so gered't hat. „Red' mir nit so damisch, Dorle“, hat er geantwortet, „froh bin ich, daß ich der Steinklopferkasper bin, oder sollt ich vielleicht so ein studierter Herr sein?“

„So hat er gered't, Vater. Und habt Ihr nicht selber schon gesagt, beim Steinklopferkasper müßte ein geheimer Schatz verborgen sein! Alleweil ist er so lustig und aufgeräumt, wie sonst niemand im Dorf und's Geld geht ihm nie aus. Und, Vater, noch eins möcht ich sagen. Sitzt da am Sonntag Nachmittag der Rasper vorm Häuschen und hat seinen kleinen Buben im Arm. Sehen hättest sollen, wie der gejauchzt hat. „Gelt, Dorle, nit für die ganze Welt ist uns unser Glück feil“, hat er zu seiner Frau gesagt. Da kommt gerade der Riedelbauer vom „Engel“ heruntergerannt und schimpft und wettert, weil ein paar trübe Wolken am Himmel stehen. „Rasper“, hat er gefragt, „magst nit gern helfen Heu einfahren, auf ein gutes Trinkgeld kommt's mir nit an. Wenns wettert, o weh, o weh, mein schönes Heu im Grund, alles verloren!“ Aber der Rasper hat gesagt: „Riedelbauer, da wird nichts drauß. Sechs Tage hab ich draußen auf der Landstraße Steine geklopft, von früh bis abend und heut' ist's Sonntag, da wird nichts gearbeitet, auch nicht um Geld, und Euer Heu geht nicht gleich verloren.“

„Und dann, Vater, noch eins. Beim Steinklopfer geht kein armer Bettler leer hinaus, der schimpft und klagt nicht, wenn einer um ein Stücklein Brot bittet.

Und jetzt, wer meint Ihr, daß der Reichere ist?“

„Bub“, sagte der Vater, „wahr ist's, was du geredet hast. Wenn auch der Kasper nicht der Reichere ist, der Glücklichere und Zufriedenere ist er doch und das ist mehr wert als Reichtum.“



Wie ist ein Kindesherz so reich!

Jüngst kam ich in ein armes Haus,
die Mutter müd und krank vom Darben,
der Vater zog die Stirne kraus,
ihn schmerzten noch die tiefen Narben,
die ihm der Erdenkampf gebracht
in mancher heißen Arbeitsschlacht.

Ach, in dem Stübchen war's so kahl,
der Ofen, drin kein Feuer brannte,
er wärmte längst das letzte Mahl,
das Menschenliebe freudig sandte.
Der Wind durch alle Ritzen sang,
daß es wie Spott- und Hohnlied klang.

Doch draußen spielt mit heitrem Sinn
ein Kindlein froh mit seiner Puppe.
Ist reich wie eine Königin
Und schenkt ihm Kleider, Gold und Suppe.
Und legt auf Samt sein Puppchen weich . . .
Wie ist ein Kinderherz so reich!





Faint, illegible text at the top of the page, possibly bleed-through from the reverse side.

